

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 29 (1958)
Heft: 1

Artikel: Eine mutige Tat : Gebrechlichenheim Kronbühl bei St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesteigerter Absatz der Schweizerischen Jugendschriften

Ein Jahresbericht besonderer Art ist der 25. Bericht des *Schweizerischen Jugendschriftenwerkes*. SJW — ein geflügeltes Wort unter der Schweizer Schuljugend! In 25 Jahren wurden rund 12 Millionen Hefte herausgegeben. Alle vier Landessprachen sind darunter vertreten, aber auch alle Gebiete, für die wissenshungrige Schüler und Schülerinnen Interesse haben. Ein unübersehbarer Strom guten Lesestoffes wird auf diese Weise in Schulen und Familien geleitet. Im Jubiläumsjahr wurde erstmals ein SJW-Heft unter die 28 schönsten Schweizerbücher der Schweizerischen Buchprämierung aufgenommen: «Fremdenlegionär Anton Weidert», verfasst von P. Eggenberg und illustriert von H. Falk. Im Anschluss an eine aus der ganzen Schweiz gut besuchte Pressekonferenz zum 25jährigen Jubiläum würdigte die Schweizer Presse in sympathischen, wohl-

wollenden und dankbaren Aufsätzen die ausgezeichnete Arbeit des Jugendschriftenwerkes. Im Jubiläumsjahr konnte der Vertrieb der Schriften nochmals gesteigert werden: 881 238 Hefte. Die Jahresrechnung schliesst wiederum mit einem Ausgabenüberschuss ab, der dank der Unterstützung der Stiftung Pro Juventute sowie weiterer Schenkungen und Erlöse wie in früheren Jahren gedeckt werden kann. Es ist erfreulich, dass dieses Werk immer wieder Freunde und Gönner findet, die um den hohen Wert und die unbedingte Notwendigkeit dieser Institution wissen und sich mitverantwortlich fühlen. Wie wir bereits bekanntgaben, hat sich im Dezember 1956 der «Verein Schweizerisches Jugendschriftenwerk» aufgelöst, um unter dem Namen «Stiftung Schweizerisches Jugendschriftenwerk» weiter zu arbeiten.



Eine mutige Tat

*Gebrechlichenheim Kronbühl
bei St. Gallen*

Man schreibt den 4. Juli 1931. Fünf Männer sitzen im Blindenheim St. Gallen beieinander, besprechen, beraten und — gründen! Jawohl, gründen ein *Heim für mehrfach Gebrechliche*, um damit eine sehr spürbare Lücke endlich schliessen zu können. Sie tun dies in einer Zeit, da die Wirtschaftskrise sich bereits deutlich erkennbar abzeichnet; sie tun dies, obwohl ihr ganzes Gründungskapital aus nichts anderem denn ihrem guten Willen besteht, gepaart mit Gottvertrauen und Vertrauen auf die Hilfe der Menschen.

*

«Wir haben hier eine ungeteilte Freude, dass endlich ein solches Heim ins Leben gerufen wird.» So schrieb ein verantwortlicher Mitarbeiter von Pro Juventute aus Zürich. Es ist so; dieses Haus musste geschaffen werden und wurde von den Eltern mehrfachgeschädigter Kinder und auch von diesen selbst freudig begrüsst. Man muss sich diese Kinder nur richtig vorstellen, muss sie sehen mit ihren zwei, ja vier bis fünf Gebrechen, um sogleich zu erkennen: Hier ist besondere Hilfe besonders nötig. «Was für

tragische Bilder beobachten wir da. Kinder ohne Augen, mit Sprechbehinderungen, Hörmängeln, Geisteschwächen, gehemmten Entwicklungen, gestörter Motorik, spastischen Lähmungen, schwachen Nerven, Mängeln des Charakters. Lauter Verkümmerte und Verkürzte, eine Welt der Rätsel und Schwächen. Unkoordiniert ist der Gang bei vielen, mühsam, mit letztem Kraftaufwand schleppen manche ihren missbildeten Körper. Nicht nur alle Arten, sondern auch alle Grade geistig und körperlich Gebrechlicher sind da vertreten. Weniger als zwei Gebrechen hat keines, oft aber vier bis fünf, durchschnittlich drei.» So lesen wir im Bericht zum 25jährigen Jubiläum 1956. Man versteht auch jenen Journalisten, der, erschüttert ob dem, was sich seinen Augen und Ohren darbot, in seine Tageszeitung schrieb: «Kann man noch ärmer, unbehilflicher, hoffnungsloser auf die Lebensstrasse hingeworfen werden, als dieses Leidensvölklein im Heim in Kronbühl?»

Eine mutige Tat! Wahrlich, in mehrfacher Hinsicht. Wird es gelingen, dieser grenzenlosen Not beizukom-

men? Wird es gelingen, Menschen zu finden, die geeignet, befähigt und gewillt sind, ihre Lebensaufgabe diesen von der breiten Lebensstrasse abgedrängten Kindern zu widmen? Und zum andern: Wird es gelingen, angesichts der Ungunst der Zeit, man schrieb ja das Jahr 1931, die notwendigen finanziellen Mittel zusammenzubringen für das neue Werk? *Es ist gelungen!* Jetzt, da wir zurückblicken dürfen auf ein Vierteljahrhundert Kronbühl, stehen wir staunend vor einem Werk, das in ungeahnter Weise hat wachsen dürfen und in der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 1. Oktober 1956 251 Kindern, nämlich 131 Knaben und 120 Mädchen, Schutz und Geborgenheit, ein wirkliches Heim schenken durfte.

Schon nach wenigen Jahren konnten die anfänglich gemieteten, einfachen Häuser käuflich erworben werden. Heute sind sie der Zeit angepasst, ist ein hochwillkommener *Neubau* dazugekommen, fehlt es nicht mehr an den nötigen Schulräumen, dem Aufenthaltsraum, den modernen sanitären Einrichtungen, der Waschküche mit Tröckneraum und all dem, was wir heute von einem Erziehungsheim verlangen.

Dass sich alles so entwickelt hat, dass von 1933 bis 1956 sozusagen immer gebaut wurde und man sagen kann: «Wir bauten immer nur, was wir bezahlen konnten!», das alles ist keine Selbstverständlichkeit.

Der Geist ist's, der lebendig macht. Da sind jene fünf Männer, die im Sommer 1931 zusammentraten und etwas wagten. Sie haben nach dem Wort des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli gehandelt: Tut um Gottes Willen etwas Tapferes! Ihr Glaube ist nicht zuschanden geworden.

Kann es anders sein, als dass da, wo so viel gehofft und geglaubt wird, auch andere angesteckt werden? Zum guten Gelingen trugen nicht wenig die *treuen* Helfer bei, die während vielen Jahren jeden Tag ihr Bestes gaben. Heute, da die Personalnot zu einer Existenzfrage für viele Heime zu werden droht, kann man nur mit grosser Dankbarkeit all derer gedenken, die während vielen Jahren an so schwerem und aufreibendem Posten, wie das Gebrechlichenheim Kronbühl ist, in grosser Treue ausgeharrt haben. Es mag für die Gründer ein besonderes Geschenk sein, dass es gelungen ist, geeignete und einsatzfreudige Mitarbeiter zu erhalten, die seit 6, 7, 10, 13, 17, 19, ja 20 Jahren dem



Fingerübungen beim Flechten

Werk ihre ganze Kraft leihen. *Und die Öffentlichkeit?* Auch hier ist der Wagemut schönstens belohnt worden. Das Gründungskapital bestand, wie wir schon sagten, aus gutem Willen, Glauben und Vertrauen. Heute steht ein grosser Kreis privater Gönner, stehen Gemeinde- und Kantonsbehörden hinter dem Werk, weil sie alle sich längst vom segensreichen Wirken in Kronbühl überzeugt haben. Dank ihrer tatkräftigen Hilfe konnten sämtliche Baukosten durch die Propaganda-Erträgnisse der Jahres- und Spezialsammlungen aufgebracht werden. Ein wirklich erfreuliches Resultat.

Der reich illustrierte Jubiläumsbericht vom Oktober 1956 schliesst mit Worten, die wir gern unterstreichen:



Blinde Kinder bei Tastübungen

«All dieser vielfältigen Hingebung, die bei der Geburt und in den Kinderjahren des humanitären Werkes nötig war, gedenken wir heute in warmer Anerkennung. Wir freuen uns, dass es den vereinten Kräften gelang, das Los der Mehrfachgebrechlichen zu verbessern. Die Feststellung, wie so oft ihr passives Dahinvegetieren einem freudigen Streben weichen musste, erhebt unsere Herzen. Gelöst und freudig bewegen

sich die Kinder heute in den Räumen, die zu ihrer Betreuung geschaffen werden konnten. Manch glückliches Lächeln bestätigt uns, dass der Entscheid vor 25 Jahren richtig getroffen wurde. Seine Auswirkungen brachten in viel jugendliches Schattendasein Licht und Sonnenschein. — Wir haben gepflanzt und begossen — aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Möge es so bleiben.» Dt.

Machen wir es uns nicht zu leicht!

Tagebuchnotizen

Unser Besuch in jenem Heim liegt rund ein Jahr zurück. Nicht vergessen haben wir jene Aussprache, in der uns vom Heimleiter die Frage gestellt wurde, warum wir Fritz nicht in einer Privatfamilie unterbringen? Er bereite wirklich gar keine Schwierigkeiten, sei im Heim für Schwererziehbare sicher nicht am rechten Ort und könnte ohne Bedenken in eine Pflegefamilie versetzt werden.

Im Welschland haben wir ähnliches erlebt. Im Gespräch mit den Hauseltern eines Erziehungsheimes äusserten diese ihr grosses Erstaunen darüber, dass wir in der deutschen Schweiz Knaben und Mädchen häufig während der ganzen Schulzeit im Erziehungsheim belassen. Für sie komme ein Heimaufenthalt für zwei, vielleicht auch drei Jahre in Frage, doch dann sollte man soviel erreicht haben, dass eine Rückkehr zur eigenen Familie oder, wo dies nicht möglich, eine Versetzung in eine Pflegefamilie am Platze sei. Es war diesen Leuten ganz unverständlich, von uns zu hören, dass wir für unsern Zögling Ausschau nach einem andern gutgeführten Heim hielten.

Vor einem halben Jahr haben wir den nun im letzten Schuljahr stehenden Knaben versetzt. Jahrelang war er im Erziehungsheim gewesen, obwohl wir bei all unseren Besuchen nie etwas anderes hörten als: «Konrad ist ein lieber Kerl, der uns nur Freude macht. Wenngleich er in der Schule keine Stricke zerreisst, haben ihn alle gern». Nun weilt er in einer Pflegefamilie. Das Einordnen fiel ihm gar nicht so leicht, aber heute, nach einem halben Jahr, fühlt er sich dort wirklich daheim, und die Pflegeeltern sehen es gern, wenn er auch während der Dauer einer Berufslehre bei ihnen bleiben würde. So sehr gehört er nun schon zu ihnen. Warum wir nicht schon viel früher an diese Lösung gedacht haben? Warum nur hat auch Konrads Mutter, die ihn im Erziehungsheim regelmässig besucht hat, nie ein Wort darüber fallen lassen?

Stossen wir mit unseren heutigen Notizen wieder einmal in ein Wespennest? Das hat gerade noch gefehlt, dass unsere Erziehungsheime nur noch kurzfristige Pensionate werden! Wie soll man da noch erziehen können? Würde man diese Rezepte anwenden, käme dann nicht alles allzusehr auf eine Schnellbleiche heraus?

Die drei oben erwähnten Beispiele aus unserem Alltag haben uns zu denken gegeben. Wir fühlen uns getroffen. Getroffen deshalb, weil diese Tatsachen uns offen ins Gesicht sagen: Ihr seid viel zu sehr Schablonen- und Routineerzieher! Was einmal richtig sein mag, hat nicht für alle Zeit und jedermann Gültigkeit.

Vergessen wir nicht allzuleicht, dass nur das Interesse des Kindes, des uns anvertrauten jungen Menschen, und nur wirklich sein Interesse all unser Tun bestimmen darf?

Am Fortbildungskurs des Hilfsverbandes für Schwererziehbare in Basel ist gerade dies wiederholt so sehr betont worden: Es geht darum, den Zögling zu erforschen, ihn immer besser zu verstehen; deshalb muss der Erzieher auch immer bereit sein, neue Wege zu suchen und zu gehen. Also nicht einfach stehen bleiben bei einer Massnahme, die einmal getroffen wurde, und so tun, als wäre «es nun gemacht».

Schlagen wir uns ehrlich an die Brust: Damit, dass ein Kind, das momentan Schwierigkeiten bereitet oder aus ganz bestimmten Gründen sonstwie in einem Heim untergebracht werden muss, ist die Sache für uns gemacht. Als ob! Ja, als ob dieser heutige unerfreuliche Zustand bereits ein Dauerzustand wäre und es als abgemacht gilt, dass für diese Situation, nachgeschlagen im Lexikon der Pädagogik, Heimerziehung bis ans Ende der Schulzeit in Frage kommt.

Ist es nicht bemühend für uns, wenn Heimleiter uns darauf hinweisen müssen, dass eigentlich Fritz und Franz, Klara und Trudi längst nicht mehr ins Heim gehören, sondern ebensogut, nein, ihrem eigensten Wesen entsprechend, viel besser in einer Familie aufwachsen sollten! Wenn wir an unsere Zöglinge, die seit Jahren in den verschiedenen Erziehungsheimen untergebracht sind, denken und uns die Frage vorlegen, ob eine Versetzung in eine Familie nicht längst möglich gewesen wäre, müssen wir dreimal tief atmen...

Wir wollen beileibe nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Zu gut wissen wir, dass es Knaben und Mädchen gibt, die während ihrer ganzen Schulzeit im Erziehungsheim und nur dort am rechten Ort sind. Wir wollen auch keine Fristen festsetzen für die Unterbringung in unseren Heimen. Aber das eine wollen und müssen wir uns merken: Für jedes uns anvertraute Kind muss dessen Situation, muss das, was ihm zum Besten dienen soll, immer neu überprüft und beurteilt werden. Schluss mit unseren «Dauermassnahmen»! Sie riechen allzusehr nach Bequemlichkeit und geistigem Stillstand. Wer glaubt und hofft, der handelt!
-ch.

Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt.
Goethe